

Kraus, H.-J., *Psalmen*. Lieferung 1—6 = Ps 1—68 (Biblischer Kommentar, hrsg. v. M. Noth, XV, 1—6). gr. 8^o (480 S.) Neukirchen, Kr. Moers, 1958—1959, Neukirchener Verlag. Je Lieferung 7.— DM; Subskr. 5.85 DM.

Kraus, H.-J., und Tibbe, J., *Psalmenpredigten* (Atl Predigten, 3. Folge). kl. 8^o (114 S.) Neukirchen, Kr. Moers, 1958, Neukirchener Verlag. 7.20 DM.

Lamparter, H., *Das Buch der Psalmen I. Psalm 1—72* (Botschaft des AT, 14). 8^o (348 S.) Stuttgart 1958, Calwer Verlag. 14.50 DM.

Neue Psalmenkommentare empfehlen sich entweder durch neuartige und bessere Erhellung der atl Situation, aus der der Psalm zu uns spricht, oder durch die eindringende Kraft der religiösen Gedanken, die an den Psalmenworten entfaltet werden. Bei Kraus steht Ersteres im Vordergrund; er bietet vor allem gründliche exegetische Forschung, die religiöse Auswertung wird auf Kernpunkte beschränkt. Bei Lamparter findet man selten eine ernste Nachfrage über das atl Milieu, dafür aber um so breitere Auswertung der Psalmen für die homiletische Verkündigung. So darf man sagen, daß diese beiden neuen Kommentare sich in etwa ergänzen, wenn sie auch nicht auf dem gleichen wissenschaftlichen Niveau stehen.

Die Einzellieferungen des Kommentars von Kraus erschienen bisher in erfreulich rascher Folge. Konkrete Hinweise auf noch ausstehende Teile lassen vermuten, daß auch diese bereits im Manuskript vorliegen, so daß der Kommentar hoffentlich bald vollständig sein wird. Das bisher Vorliegende enthält noch keine „Einleitung“, die die Grundprinzipien der Auslegung systematisch entwickelte. So wird man sich vorerst damit begnügen müssen, einige wesentliche Linien zu nennen, die aus der Kommentierung selbst abzulesen sind. Eine gewisse Hilfe dafür bieten auch die „Hermeneutischen Erwägungen“, die K. den 11 Psalmenpredigten voranstellt (7—15).

Da wird zunächst betont, daß das rechte Verständnis eines Psalms erst über die formale Analyse seines Aufbaus, über die Feststellung der literarischen Gattung und der konkreten Situation des Psalmisten zur zentralen Aussage vordringen darf, ohne diese Vorstufen zu vernachlässigen. „Die im Formalen entdeckten Nuancen tragen wesentlich dazu bei, daß die Individualität eines Psalms aus der Komplexität der Gebetsaussagen des Psalters heraustritt“ (Psalmenpredigten, 8). Wie richtig diese Feststellung ist, zeigt der Kommentar von L., der sich durchweg ohne Erörterung der atl Situation sofort auf die religiöse Botschaft konzentriert: Bei aller Dichte und Kraft, mit der sie geboten wird, kann er doch eine gewisse ermüdende Monotonie nicht vermeiden. Man darf hinzufügen: Ohne die Beachtung dieser formalen Gegebenheiten fehlt der religiösen Auslegung ein wichtiges Kriterium, welche Auswertung noch sachgerecht ist und welche nicht mehr.

Daß K. bei seiner Auslegung jedesmal diesen ganzen Weg voll abschreitet, ist durch das Schema der Perikopenbearbeitung, das der Biblische Kommentar überall zugrundelegt, gesichert. Nach den Leitworten der Kommentierung „Text, Form, Ort, Wort, Ziel“ müssen notwendig alle formalen Fragen ausdrücklich behandelt werden, ehe die eigentliche Texterklärung und Textauswertung vorgenommen wird. Tatsächlich schieben sich in der Kommentierung K.s diese formalen Aspekte sehr stark in den Vordergrund und beherrschen auch die eigentliche Texterklärung („Wort“) noch so stark, daß die Entfaltung des religiösen Gehaltes der Einzelverse darüber oft genug recht mager ausfällt. Hier liegt eine fühlbare Grenze der Arbeit von K. Vielleicht zeigt sich allerdings darin auch eine Gefahr des zunächst so verlockenden übersichtlichen Arbeitsschemas, das die gültige religiöse Doktrin der Perikope (bzw. hier des Psalms) am Schluß der ganzen Bearbeitung als „Ziel“ dargestellt wissen will. Dort kann natürlich nur der Grundgedanke des Ganzen und seine Transponierung in den christlichen Raum geboten werden. Aber das genügt und befriedigt bei so konzentriert religiösen Texten, wie es die Psalmen sind, nicht. Wenn man andererseits schon bei der Texterklärung den religiösen Gehalt der Einzelteile (selbstverständlich stets sachgemäß vom Ganzen her verstanden) Zug um Zug nachdrücklich behandelt, so bleibt nicht mehr viel zu sagen für das „Ziel“ (wo K. allerdings auch jetzt meist nur knappe Andeutungen bietet). Jedenfalls wird unter diesen Umständen mancher Leser, der mehr religiöse Akzentuierung im einzelnen wünscht, nach der Lektüre von K.s aufschlußreichen Erläuterungen gern und mit Erfolg ergänzend nach dem Buch von L. greifen.

Freilich muß man bei all dem bedenken, daß wohl jeder Kommentator durch die Begrenztheit des verfügbaren Raumes zu einer Beschränkung gezwungen wird. Daß jeder dann vor allem die Dinge behandelt, zu denen er etwas Neues und Eigenständiges zu sagen hat, ist nur zu begrüßen. Für K. ist das zweifellos die Aufhellung des atl Ortes der Psalmen.

Eine sachlich tiefer dringende Psalmenauslegung ist heute nur mehr zu lösen von der Erforschung des israelitischen Kultes. K. hat hierzu wichtige und originelle Beiträge geliefert und bringt so gute Voraussetzungen mit für eine profilierte Erklärung der Psalmen auf dieser Ebene. In den „Hermeneutischen Erwägungen“ (Psalmenpredigten, 9) betont K., daß das Lied des einzelnen Psalmisten immer eingebettet ist in die atl Gemeinde — ähnlich Lamparter: „Immer versteht er sich, auch wo dies nicht ausdrücklich betont wird, als Glied der heiligen Kultgemeinde“ (20). Dort ist der wahre Ort des Psalms. Wird er dort belassen, so bleibt nach K. die rechte Mitte gewahrt zwischen einer rein psychologisierenden Exegese subjektiven Einfühlens in den atl Beter und der unpersönlichen leblosen Formelhaftigkeit sakraler Schemata, wie sie die kultische Patternforschung vorschnell einführt. K. vertritt also hinsichtlich des kultischen Aspekts der Psalmen eine durchaus maßvolle und kritische Richtung. Seine These vom königlichen Zionsfest ist bekannt, und niemand wird sich wundern, daß sie bei den Königs- und Zionpsalmen propagiert wird. Auch darüber hinaus wird diesem Gedankenkreis besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Drei von den fünf bisher vorliegenden Exkursen greifen diese Thematik auf. Zu Ps 2: die Weltherrschaft des Königs von Jerusalem; zu Ps 24: die Kultrationen Jerusalems; zu Ps 46: die Verherrlichung der Gottesstadt (ein sechster Exkurs ist für Ps 132 angekündigt, der zweifellos in die gleiche Richtung gehen wird). Wie in früheren Arbeiten lehnt K. auch hier ein Thronbesteigungsfest Jahwes ab (vgl. besonders Exkurs zu Ps 24 und Erklärung des Ps 47) und distanziert sich überhaupt des öfteren scharf von den Vertretern der extremen Königsideologie, besonders der nordischen Schulen.

Das wirkt sich nicht nur bei den Königpsalmen aus, sondern weitgehend auch bei den individuellen Klageliedern, die so oft von Feinden, die den Beter bekämpfen, sprechen und dabei Wendungen gebrauchen, die zunächst an einen Herrscher denken lassen. Doch spricht nach K. (in Übereinstimmung mit Gunkel) in diesen Psalmen nicht ein König, schon gar nicht in seiner hypothetischen kultischen Neujahrsfestrolle, sondern es sind durchweg private Beter, die von persönlichen Rechtsgegnern bedrängt werden. K. hat für diese eigenartigen Formulierungen eine eigene Deutung. „Es sind nicht nur Bilder und Vergleiche, in denen der einzelne seine Not sieht — er versetzt sich vielmehr in eine ‚königliche Situation‘. Der klagende einzelne schlüpft ein in einen weiten Bereich von stehenden Vorstellungsmaterialien, die einst dem königlichen Lebenskreis angehörten... Der einzelne Israelit tritt im Medium königlicher Worte, die seine Existenz weit umgreifen, an Jahwe heran. Auf diese Weise deutet der Ps beständig über die betende Einzel-existenz hinaus“ (25, zu Ps 3). Was exakt damit gemeint ist, ist mir bislang nicht restlos klar. Jedenfalls handelt es sich aber nach K. um Gebete von wirklich Angeklagten, die die Rechtshilfe und den Rechtsspruch Gottes im Tempel erleben, im Heilsorakel erleben und im Kreise der Frommen dankbar besingen. Diese kultische Situation wird vielfach auch durch Analogieschluß in Psalmen vorausgesetzt, in denen sie nicht wirklich zu spüren ist. Hier beginnt natürlich die Gefahr des Systemzwangs. Gewiß gibt es klare Zeugnisse, daß ein konkretes Heilsorakel die Brücke zwischen Klage und Dank bildet (z. B. Ps 12, wo v 4—5 wohl mehr an den Priester gerichtet ist, um den Gottesspruch zu erbitten), — aber muß das immer so sein, z. B. in Ps 6 oder 11? L. zieht diese kultische Situation überhaupt nicht heran, sondern erklärt den Wandel von Klage zu Dank allein aus einem inneren Aufschwung des Glaubens heraus, den Gott geschenkt habe. Solchen für das Verständnis vieler Klage- und Vertrauenslieder wichtigen Fragen widmet K. die beiden anderen vorliegenden Exkurse, zu Ps 5: die Feinde des einzelnen; zu Ps 9/10: 'Ani und 'Ana. Die 'Anaim sind in den Psalmen keine Partei späterer Zeit, sondern die Beter stellen sich in den Kreis der Armen und Elenden, weil diese auf Zion bei Jahwe, dem Rechtshelfer der Armen, besondere Privilegien erwarten dürfen. Es sind

also einfach die vorbehaltlos bei Jahwe Schutz Suchenden. Danach ist aus dem Wortgebrauch nichts für die Datierung der Psalmen zu entnehmen.

Wir müssen es uns versagen, noch auf weitere charakteristische Züge der beiden Kommentare und auf Einzelheiten der Auslegung einzugehen. Sobald die noch ausstehenden Teile vorliegen, wird dazu Gelegenheit sein. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß der Kommentar von Lamparter nun in der Reihe „Botschaft des AT“ an die Stelle der früheren Bearbeitung durch R. Abramowski tritt und dieser gegenüber zweifellos eine bedeutende Verbesserung darstellt.

J. Haspecker S. J.

Burrows, M., *Mehr Klarheit über die Schriftrollen. Neue Rollen und neue Deutungen nebst Übersetzung wichtiger jüngst entdeckter Texte. Aus dem Amerikanischen von Fr. Cornelius*. gr. 8^o (VIII u. 375 S., 1 Karte) München 1958, Beck. 24.—DM.

Van der Ploeg, J., *Funde in der Wüste Juda. Die Schriftrollen vom Toten Meer und die Bruderschaft von Qumran. Aus dem Niederländischen von A. Schorn*. 8^o (266 S., 12 Abb.) Köln 1959, Bachem. 14.80 DM.

Daniélou, J., *Qumran und der Ursprung des Christentums. Übersetzt von O. Schilling*. kl. 8^o (174 S., 8 Abb.) Mainz 1958, Grünewald. 8.25 DM.

Van der Woude, A. S., *Die messianischen Vorstellungen der Gemeinde von Qumran* (Studia Semitica Neerlandica, 3), gr. 8^o (276 S.) Assen (Holland), van Gorcum, und Neukirchen, Kr. Moers, Verlag des Erziehungsvereins, 1957. 23.40 DM.

In seinem ersten Band („Die Schriftrollen vom Toten Meer“, vgl. Schol 33 [1958] 613 f.) hatte Burrows über die Qumranfunde und ihre Erforschung und Auswertung bis zum Jahre 1955 berichtet. Der vorliegende Band führt diesen Bericht im gleichen Stil weiter bis gegen Ende 1957. Nach einigen Seiten über die neuesten Schriftfunde und Ausgrabungen (1—30) wird sogleich die Frage nach der Beziehung des Christentums zu Qumran angegangen und ausführlich behandelt. Das entspricht zwar nicht dem logischen Ort, der diesem Problem in der sachlichen Qumranforschung zukommt, wohl aber der unsachlichen Propaganda, die damit in diesen letzten Jahren gemacht wurde, und dem vordringlichen Interesse vieler Leser. „Da viele Menschen in dieser Hinsicht beunruhigt sind, habe ich mich gezwungen gesehen, mich damit weitläufig auseinanderzusetzen“ (Vorwort). B.s Darstellung ist hier denn auch weit mehr als ein kühler Forschungsbericht. Er schickt zunächst sehr klärende grundsätzliche Erwägungen voraus über die notwendige Einbettung der Gottesoffenbarung in das geistige und kulturelle Milieu der Zeit, in der sie erfolgt, geht dann die einzelnen Themen durch, die hier erörtert zu werden pflegen (der Täufer, Jesu Person und Lehre, die Urkirche, Paulus, Johannes usw.), und kommt zu dem Ergebnis, daß die nachweisbaren Ähnlichkeiten und vor allem Abhängigkeiten des Christentums von Qumran weit übertrieben worden sind (114); meist handelt es sich nur um „vage Möglichkeiten“ (115).

In viel ruhigeres Gewässer führen die Abschnitte über die Bedeutung der Qumranschriften für die atl Forschung (117—164). Denn hier geht es meist um Beiträge zur Textkritik, um Datierungsfragen, Sprachentwicklung und ähnliches. Der zentrale Gegenstand der Forschung bleibt bei allem die Qumrangemeinde selbst. Darüber berichtet der Hauptteil des Buches in vier Abschnitten: der Ursprung der Sekte (165—218), ihre Identifizierung (219—238), ihr Glaube (239—306), ihre Organisation und Riten (307—332). Das Bild der Sekte ist durch neue Funde differenzierter geworden; neue Theorien mit Spätdatierung der Texte in die Jahre des jüdisch-römischen Krieges sind aufgetaucht und werden von B. mit Recht abgelehnt; unter den Glaubenslehren ist vor allem der Messianismus von Qumran viel diskutiert. Doch bleibt alles noch sehr in Fluß. Außer der Abweisung sehr extremer Theorien sind nicht viel konkrete endgültige Ergebnisse zu verzeichnen; nur die großen Umrisse werden einigermaßen deutlich. Sie sind nach B. durch die Ausgrabungen in Qumran selbst gegeben: „die Errichtung der Gemeinde von Qumran gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr., die Unterbrechung der Besiedlung zur Zeit des Herodes und ihre Zerstörung zur Zeit des ersten Aufstandes von 66 bis 70 n.